

Wegweiser:
Der Dresden...
Zahl...
Preis...

Dresdner Journal.

Ankündigungsgelder:
Für den Raum...
Preis...

N^o 116.

Dienstag, den 23. Mai abends.

1899.

Amtlicher Teil.

Verordnung,

die Hundemaulföhrde betreffend,
vom 13. Mai 1899.

Mehrfache Klagen über die mangelhafte Beschaffenheit der Hundemaulföhrde, insbesondere die gemachte Erfahrung, daß das Beißen der Hunde bei Verwendung von Maulföhrden in der meist üblichen Konstruktion nicht genügend verhindert wird, veranlassen das Ministerium des Innern, beziehentlich auf Grund von § 2 und 38 des Reichsviehseuchengesetzes vom 23. Juni 1880

und § 1 und 20 der Instruktion hierzu vom 27. Juni 1895 Folgendes anzuordnen:

1. Jeder Hundemaulföhrde muß nach dem Aussehen im Gesicht mittels eines Lederriemens am Halsbande des Hundes befestigt sein.

2. Bei allen Hundemaulföhrden darf der vordere Theil nicht bloß durch ein über dem Nasenrücken liegendes Metall- oder Lederband getragen, sondern muß außerdem durch ein vom Gesicht über die Mitte der Stirn bis mindestens zur Nasenwurzel gehendes dergleichen Band in seiner Lage erhalten werden.

3. An Hundemaulföhrden, welche nicht aus Metall hergestellt sind, müssen wenigstens die den vorderen Theil des Kopfes quer, senkrecht oder schräg umgebenden Riemen mit sorgfältig und fest angebrachten Metallbüchsen gepanzert sein; nur bei kleineren Hunden können die Ortspolizeibehörden hiervon Ausnahmen zulassen, wenn die Dichtigkeit des Maulföhrden-Ringwerkes ein Durchschleichen des Mauls an sich verhindert.

4. Die vorstehenden unter Nr. 1.—3. ertheilten Anordnungen treten mit

dem 1. August 1899

in Kraft; es ist ihnen überall nachzugehen, wo und soweit das Tragen eines Maulföhrdes für Hunde gesetzlich oder behördlich vorgeschrieben ist.

Nichtbefolgung dieser Anordnungen hat, sofern nicht nach anderen Vorschriften höhere Strafen Platz greifen, Geldstrafe bis zu 150 M. oder Haft bis zu 6 Wochen zur Folge.

Dresden, am 13. Mai 1899.

Ministerium des Innern.

Für den Minister:

Werp.

Recher.

Die Viehversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit zu Plau in Mecklenburg hat den Sitz ihres hiesigen Geschäftsbetriebes von Leipzig nach Dresden verlegt.

Dresden, am 13. Mai 1899.

Ministerium des Innern,

Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.

Dr. Rodel.

Udelmann.

Ernennungen, Beförderungen u.
im öffentlichen Dienste.

Im Reichsland der Provinz Sachsen des Königs und Preussens: Die oberste Schulbehörde. Einkommen:

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 20. d. Mts.: „Nienzi, der Letzte der Tribunen“. Große tragische Oper in fünf Akten von Richard Wagner.

Wagners frohlockende Jugendwerk, das trotz seiner in Form und Ausdrucksweise der Form- oder „großen Oper“ sich bewegenden Musik keineswegs jenes großen und tiefen Jutes, jener erhabenen Auffassung des dichterischen Grundgedankens entbehrt, die in allen späteren Werken des Bayreuther Meisters in so epochemachender Weise zur Erscheinung kamen, gab Frau Kammer Gelegenheit, sich als „Jene“ dem (nicht allzu zahlreich erschienenen) Publikum als neues Bühnenmitglied vorzuführen. Gesang, Spiel und Erscheinung der Künstlerin bestanden die vortrefflichsten Eindrücke der vorangegangenen Gastspiele, und wenn die wohlgeschulte Sopranstimme auch des hinreichenden Glanzes entbehrt, so entzückt das Organ der neuemommenen Sängerin keineswegs des Schmuckes, der Diebstahls, Tragfähigkeit und einer Kraft, die Frau Kammer befähigt, den wichtigen Ober- und Orchestermassen des großen Orchesters im zweiten Akt erfolgreich stand zu halten. Fr. Hahn (Kriano) gelang es aufs neue, durch die geistige und physische Anspannung der Kräfte, durch die eble Macht des Spiels und ausdrucksvolle Schönheit des Gesanges eine Erscheinung von so hervorragend eindringlicher Wirkung zu schaffen, daß die Zuschauer mehrfach, so nach dem ergreifenden Monolog „Gerechter Gott“, bei offener Scene begeisterten Beifall spendeten. Als Vertreter der Titelfigur hatte Hr. Gudehus a. G. namentlich in dem Vortrag der Schlußsymphonie musikalische Momente, die aufs lebhafteste an die unerreichte Blauzeit des verewigten Sängers erinnerten. Hinsichtlich der Aufführung des „Nienzi“ unter Hrn. Hagen ist zu bemerken,

1000 M. Äquim, 200 M. persönliche Zulage bis zum Jahre 1900, 75 M. für Fortbildungszulage und 40 M. für Lernunterstützung, ca. 40 M. an die Behörde für Gesundheitsunterstützung und freie Wohnung im neuen Schulhaus mit Garten. — In bezug auf die 2. Behörde in Obereritz: Kolator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: Neben 75 M. Wohnungsgeld für einen untergeordneten, 120 M. für einen verewigten Lehrer 1000 M. Grundbesitz und eine jährliche persönliche Zulage von 200 M. zunächst für das Jahr 1899. Zulage für untergeordnete Beamte und Fortbildungszulage bis zum 3. Juni bei dem Königl. Bezirkskolator Schulrat Dohse in Jandau einzurufen.

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der vergangenen Woche.

Im Haag hat die internationale Friedenskonferenz ihre Arbeiten begonnen. Bedeutende Anreden sind ausgetauscht, Telegramme an Souveräne entandt, die Ausschüsse ernannt, die Arbeiten in ihren Grundzügen festgelegt worden. Die deutsche Presse hat allerorten den der ebenen Anrede des Kaisers Nikolaus entsprungenen Konferenz-Gedanken mit warmer Teilnahme begrüßt und dem aufrichtigen Wunsch Ausdruck gegeben, daß die Verhandlungen schöne Früchte zeitigen möchten. Als eine besonders schwerwiegende Kundgebung ward jene Rede des Deutschen Kaisers vermerkt, mit der er im Schlosse zu Wiesbaden den Geburtstag des Kaisers von Rußland feierte. Die Worte des Kaisers bezeugten von neuem, daß die Beziehungen Deutschlands zum zarischen Reich unterändert die besten sind. Ueberdies ergab sich aus der Kaiserlichen Ansprache die vollkommene Einigkeit der beiden Kaiser über den Gedanken der Haager Konferenz und die Thatsache, daß die Beziehungen Deutschlands und Rußlands auf Grundlage dieser Einigkeit an den Konferenz-Verhandlungen mitwirken bestrebt sein werden. Wie sehr auch die Rede Kaiser Wilhelms in diesem Sinne in Rußland verstanden worden ist, bewies der Eindruck, den sie auf dortige Blätter ausübte.

Aus Südafrika kamen Nachrichten über einen neuen gegen die Transvaal-Republik gerichteten Aufschlag. Sie haben indessen im festländischen Europa nirgends eine tiefere Beunruhigung hervorgerufen. Denn gleich die ersten Meldungen ließen erkennen, daß die Regierung des Präsidenten Krüger den ungeschickten Angreifern in jeder Beziehung überlegen ist. Unangenehme Empfindungen konnten nur in London erndet werden. Waren doch unter den in Haft genommenen Verschwörern auch ehemalige Angehörige der britischen Armee festgesetzt worden. Die englische Regierung ließ in korrekter Form ihr Bedauern darüber ausdrücken. Präsident Krüger seinerseits schreit, ohne den Bogen zu überspannen, diesen neuen Zwischenfall flag zu benutzen, um die Sympathien der südafrikanischen Völkler für Transvaal zu vermehren und bei den mit Großbritannien schwedenden Unterhandlungen dem Londoner Kabinett das Gegengewicht zu halten. An ein gewaltthames Vorgehen gegen Transvaal kann man in England zur Zeit nicht denken. Es müßten schon sehr bedeutende Truppenverstärkungen in Südafrika vorgenommen werden, wenn nicht die britische Flagge im offenen Kampfe gegen die Büren einer neuen Niederlage entgegengehen sollte. Mit einem Worte: der mißlungene Johannesburger Putch ist ein Wölfling am Himmel des britischen Machtbewußtseins, aber keine Verfinsterung des allgemeinen politischen Horizonts.

Auch die letzten Vorgänge auf dem ostasiatischen Schauplatze sind durchaus nicht so bedrohlich, wie die englische Presse glauben machen will. Als es ruchbar wurde, die russische Regierung habe ihre Auffassung des vielbesprochenen Eisenbahn-Abkommens zwischen den Kabinetten von St. Petersburg und London dadurch zu bekräftigen gewünscht, daß sie von China im Anschluß an die transmanchurische Bahn die Bauverträge für eine russische Verlängerungsstrecke nach Peking begehrte, da zogen die Leitartikel an der Themse gegen den eben noch so heiß umworbenen russischen Freund wieder alle Register der Unliebendwürdigkeit auf. Auch außerhalb Englands mag sich mancher Politiker gefragt haben, weshalb Rußland mit einer für die kritische Empfindlichkeit und auch für britische Interessen verlegenden Forderung gerade in dem Augenblicke hervortrete, wo doch ein Bedürfnis oder wenigstens eine Reizung der St. Petersburg Politik zu bestehen schien, gewisse englische Verbände in China mit dem Balkan einer freundschaftlichen Verständigung zu überführen. Wir glauben die Erklärung einfach darin zu finden, daß Rußland gerade den Zeitpunkt des friedlichen Entgegenkommens gegen England für geeignet erachtete, um sowohl das Jungli-Hamen in Peking, wie das auswärtige Amt in der Downingstreet zu London an die bevorstehende Ausführung einer Wäht zu gewöhnen, auf die das zarische Reich schlechterdings nicht verzichten kann. Das russische Vordringen durch die Mandchurei, bei dem ein strategisch-militärischer Grundzug die wirtschaftliche Seite deutlich überwiegt, geschah nicht nur um der Mandchurei selbst willen. Rußen, Kutschung, Port Arthur, Talienwan, sind Stappen auf diesem russischen Wege. Das Ziel war von Anfang an und wird sehr zur offener bezeichnen: Peking. Ein auf die Annäherung zu Lande verwiesener großer Militärstaat begnügt sich niemals mit der Zurücklegung des Aufmarschplatzes, sondern sammelt, an dessen Grenze angelangt, alle Kräfte zum Vorgehen auf den Endpunkt. Die Forderung einer im vollen Sinne des Wortes strategischen Bahn mit russischer Spurweite nach Peking, unbekümmert um die englische Festhaltung in Wei-hai-wei, öffnet vielleicht einigen Inhabern der britischen Egoismus nachträglich die Augen darüber, wieviel wert der Gedanke war, durch Ausbreiten eines britischen Einflusses auf das Spiel der Welten im Golf von Persien den wohlberechneten Gang der ostasiatischen Politik Rußlands aufhalten zu können. Schon haben englische Regierungskreise erkennen müssen, daß längst geschlossene, so arg überschätzte Freundschaftsbündnisse der zwischen Karawien und Scott angeknüpften Knoten die feinerste Handhaben, um die neuesten Schritte Rußlands diplomatisch zu bekämpfen oder es auch nur moralisch anzulassen. Uebrigens würde es auch schwer halten, die Forderung einer russischen Verbindungslinie nach Peking als maßlos hinzustellen in demselben Augenblicke, wo der britische Löwe, auf Grund seiner allerdings mehr papierernen als wirklichen Machtansprüche in Hongkong, Thale, die Kleinigkeit von nahezu einem Dutzend chinesischer Provinzen für sein Verschlingungswerkzeug vorbehalten haben will.

Für Deutschlands wirtschaftliche Stellung in Ostasien ist ein wichtiger Schritt vorwärts gethan worden: in Peking haben die Vertreter der Deutsch-Russischen Bank und der „Hongkong and Shanghai Banking Corporation“ im Namen einer deutsch-englischen Gesellschaft einen Vertrag geschlossen über den Bau der Eisenbahnlinie Tientsin-Tschinliang, wozu eine Kasse von 7.400.000 Pfd. Sterl. aufgenommen werden wird. Für Deutschland ist mit dieser wichtigen Abmachung nur eine Konsequenz gezogen, die mit unserer Erwerbung von Kiautschou von vornherein ins Auge gefaßt war. Indem der nord-

liche Teil der Bahn bis an die Südgrenze von Schantung von deutschen Unternehmern gebaut wird, sichert sie dem deutschen Gewerbe einen unmittelbaren Vorteil. Und hierzu kommt die große wirtschaftliche Bedeutung der Bahnstrecke, daß sie uns das Hinterland von Schantung aufschließt und die Möglichkeit anheingiebt, die Schienenstrahlen nach dem Norden, dem Süden und Westen fortzuführen. Somit kann man sagen, daß mit diesem Bahnbau, der nach fünf Jahren vollendet sein soll, der eigentliche Grundstein zu Deutschlands wirtschaftlicher Entwicklung in Ostasien gelegt worden ist; und wir haben es dem vorausschauenden Blick unserer auswärtigen Politik, mit dem sie den weittragenden wirtschaftlichen Wert der in deutschen Besitz gelangten Kiautschou-Bucht erkannte, zu danken, daß dieser wertvolle Bahnvertrag abgeschlossen werden konnte.

Eine auch für das Ausland bemerkenswerte Nachricht ward aus Rußland gebracht: Kaiser Nikolaus hat die Niederlegung eines Ausschusses befohlen, der die Frage prüfen soll, welche andere Strafe an Stelle der Deportation von Verbrechern und Missethättern verschiedener Art nach Sibirien treten soll. Denn der erlauchte Monarch ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß, je weiter Sibirien der Kultur erschlossen werde, um so mehr die Beschäftigung dorthin den Charakter der Strafe verliere. Auch hier zeigt sich, gleichwie bei dem Vorschlage der im Haag tagenden Friedenskonferenz, ein wie feines Empfinden der Zar für die kulturelle Tendenz am Ende unseres Jahrhunderts besitzt.

Aus Oesterreichs parlamentarischen Körperschaften, und zwar aus den Landtagen von Niederösterreich und Böhmen, hat der Telegraph eine Reihe von Vorgängen aufgezählt, die die allgemeine Aufmerksamkeit kaum sonderlich fesseln. Gleichzeitig waren die Vertrauensmänner der deutschen Parteien in Wien versammelt, um die Forderungen der Deutschen in emgültiger Lesze niederzulegen. Man hat sich in erster Reihe dahin geeinigt, daß die deutsche Sprache die allgemeine Vermittlungssprache, also die Sprache des Herrschers, des Parlaments und der Zentralbehörden gesetzlich sein soll; der viergenannte und viel umstrittene § 14 des Staatsgrundgesetzes soll beseitigt werden; was Böhmen betrifft, so soll die Verfassungssprache mit den Parteien in den deutschen Bezirken deutsch, in den tschechischen tschechisch sein; am Bündnisse mit Deutschland soll unverrückbar festgehalten werden. Die gesamten, sehr umfangreichen Forderungen sind genau formuliert worden. Das Programm wird von den slavischen Bevölkerungsgruppen der Monarchie als neue Kampfesparole geendet werden.

Im „Fall der Jälle“ zu Paris, im Dreyfus-Handel, hat sich das Dunkel stark zu lichten begonnen. An die Stelle der „Enthüllungen“, die diese Affaire massenhaft gebracht hat, sind die Veröffentlichungen des „Figaro“ aus den Akten der Untersuchung des Kassationshofes getreten. Und war man auch anfangs geneigt, diese Mitteilungen auf dem Fuße der bereits satjam bekannten Auslassungen an quantität négligable zu behandeln, so erkannte man doch nach und nach das Gewicht dieser Bekundungen. Dies Gewicht aber fiel in die Schale der Anschuld des Gefangenen auf der Teufelsinsel; und die andere Schale, darin das Recht, was man seit Monaten als „Gerechtigkeit“ in Frankreich behandelt hat, ging höher und höher. Dann kam der „Temps“, um den Nachweis zu versuchen, daß dem Kriegsministerium, unter dem die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen Dreyfus stattfand, zweierlei bekannt sein mußte: einmal, daß der Brief mit der vielberühmten Wendung „ce canaille de D.“ in keiner Weise auf Dreyfus zu münzen war, und zweitens, daß die als Schuldbeweis gegen Dreyfus

dieser Schuld und dieser Säure hält, sparen wir zu Säulen den Hügelschlag des allgemeinen, allen Zeiten und Menschengeschlechtern gestellten Wechsels. Wir fragen nicht mehr, was uns der Lyderföng, sein Weib und sein griechischer Günstling sind, denn wir wissen, daß die lodende Verfassung, der König Randaules und Ogges erliegen, das Verhängnis, in das sie Rhodope und die beiden Schuldigen verstrickt, in tausend Gestalten wiederkehren. Der Dichter gehört zu den Kasterwählern, vor deren lebendigen blutigen Hauch nicht nur Schatten, sondern auch harte Bilder sich beleben und mit einmal trotz ihrer fremden Tracht mitten in unserem Leben stehen. Der Eindruck der Oggestragodie bei der Aufführung in unserem Hoftheater übertraf weit den Eindruck, den sie bei den Erstaufführungen in Wien und Berlin hervorgerufen hat und war eine glückliche Probe nicht auf den Wert, aber auf die Wirkungsfähigkeit des Dramas.

Die Darstellung war nach mehr als einer Richtung hin eine vorzügliche und bezugte, daß man der ersten und bedeutenden Aufgabe auch Ernst und volle Würdigung des Bedeutsamen entgegengebracht hatte. Die Regie des Hrn. Lewinger erwies sich als eine höchst sorgfältige, die Ausstattung war gleichweit von der früher beliebten Mäßigkeit, wie vom jolligen Prunk des modernen Aufputzes entfernt. Das Fest am Schluß des ersten Aktes rief etwas zu sehr in den Vordergrund. Alles andere aber ließ wenig zu wünschen übrig, eine kräftige Anziehung gewisser Fäden des Inernehmens wird sich wohl mit den Wiederholungen ergeben. In Wahrheit beruht die fessende und fortwährende Kraft der Tragödie durchaus auf den Gestalten und den gegenseitigen Beziehungen der Königin Rhodope, des Königs Randaules und des jungen Ogges. Die Verkörperung dieser drei Gestalten durch Fr. Salbach und die Herren Wiede und Franz verleierte den gespanntsten Anteil wie den tauschenden entzückenden Beifall des Publikums vollauf, wenn auch vielleicht nur die Rhodope des Fr.

Salbach den ursprünglichen Absichten des Dichters durchaus entsprach. Gestalten wie diese haben immer etliche Züge, die sich die Darsteller nach ihrer Individualität aus- und umbilden, die Hauptfrage bleibt, ob Grundstimmung und Grundton der Dichtung durch die individuelle Auffassung der Darsteller nicht verlieren, und das war hier wahrlich nicht der Fall. Die Erscheinung und Haltung der Rhodope, ihre ursprüngliche sichere Kamut, die niederbeugende Wirkung des bloß geäußerten, die alle dunkeln Lebensschancen emporschiebende des klar erkannten Frensch, die Erspürung im tiefen Schmerz und die hohe Unnahbarkeit der Todgeweihten gab die Künstlerin so plastisch schön als innerlich ergreifend wieder. Das tiefste Verständnis des festlichen Vorgangs: daß die unheilbar Verletzte den freischalt gelästerten Schleier vollends absumerten scheint, um sich dafür unnahbarer als je in den bisherigen Schleiern des Todes zu hüßen, offenbarte sich in Fr. Salbachs Spiel, das vom dritten Akte an immer gemaltiger, immer auschließlicher fesselte. Hr. Wiede legte in seinem Randaules, der wie fast jede Gestalt dieses Künstlers durchdringt, einheitlich durchgeföhrt war, den härteren Nachdruck auf den Reiz, den selbstherrlichen Zweifel an alten Bräuden und Ueberlieferungen, der der König fraglos ist, und den schmählichen auf den arglos lebensmüden Günstling des Glücks, der er nicht minder ist. Ueber Hrn. Wiedes Verkörperung des Königs lag von vornherein ein Schatten, der den verlegenden Trich in Randaules Seele, aber zugleich auch die Verantwortung für die Schuld klärte; diese Auffassung ließ für den Glückseligen, als der sich Randaules ursprünglich fühlt und von dem Ogges spricht, kaum etwas übrig. — Hr. Franz als Ogges gab seiner Rolle im Anfang zu wenig von der neuen Jugend, der ungeprüften unverfälschten Redheit, die ihm der Dichter verleierte, entschädigte aber dann durch die reine Kraft der Rede und den feinen Ausdruck tiefen Schmerzes, mit dem er zwischen Rhodope und Randaules steht. — In